

Predigt am 2. Sonntag im Advent, dem 4. Dezember 2005 in Augustusburg

*O Heiland, reiß die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
reiß ab vom Himmel Tor und Tür,
reiß ab, wo Schloss und Riegel für.*

*O Gott, ein Tau vom Himmel gieß,
im Tau herab, o Heiland, fließ.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.*

*O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, hervor dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.*

Friedrich Spee (EG 7,1-3)

„O Heiland, reiß die Himmel auf!“ – Ein Schrei nach Gott – unter einem verschlossenem Himmel.

Die Steppe ist zur Wüste geworden. Das Gras ist verdorrt, die Feldblumen verwelkt. Ausgemergeltes Vieh irrt umher auf der Suche nach Wasser. Am Wegrand liegt schon ein Kadaver, und die Geier lassen sich darauf nieder. Die Sonne brennt erbarmungslos. Wovon jetzt leben, wie überleben in dieser Dürrezeit? – Gebete werden zu Schreien und Beschwörungen: „O Heiland, reiß die Himmel auf! – Lass endlich den erlösenden Regen fallen. – O Gott, ein Tau vom Himmel gieß!“ und „O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd!“ – Es geht ums Leben. Ums nackte Überleben. Verzweifelter Klagen, Rufen nach Gott, Kämpfen mit Gott. „Lass uns nicht umkommen!“ – Doch der Himmel bleibt verschlossen.

Ein solcher Schrei nach Gott ist eigentlich unser Adventslied. Ein Schrei nach Rettung in auswegloser Lage. Kampf ums Überleben – unter einem verschlossenen Himmel.

Es geht auf alte biblische Worte zurück. Worte, die nach Gott schreien – weil Gott schweigt, weil Gott den Himmel vor den Menschen auf der Erde verschlossen hat.

Hört den Predigttext aus dem Buch Jesaja im 63. und 64. Kapitel:

Blicke doch vom Himmel herab, sieh doch herunter aus deiner heiligen und herrlichen Wohnung! Wo ist denn dein Eifer und wo deine Macht? Deine Gedanken sind mir verschlossen, dein Herz ist hart gegen mich. Dabei bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß nichts von uns und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater. „Unser Erlöser“ – so heißt du doch von Alters her!

Warum lässt du es zu, dass wir von deinen Wegen abirren, dass unsere Herzen verhärten, dass wir dich nicht fürchten? Kehre doch wieder zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! Für eine kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk niedergedrückt, haben unsere Feinde dein Heiligtum zertreten. Und wir sind geworden, als hättest du niemals über

uns geherrscht, als wäre dein Name noch nie über uns genannt gewesen. Ach, wenn du doch den Himmel zerrissest, und selber herabführest, dass vor dir die Berge erbeben: wie Feuer, das trockenes Reisig entzündet, wie Feuer, das Wasser zum Sieden bringt, dass dein Name deinen Feinden bekannt würde, und die Völker vor dir zitterten, weil du Wunder tust, die wir nicht erwartet haben – ja, wenn du herabführest, dass vor dir die Berge erbeben –, Wunder, von denen man von Alters her noch nie vernommen hat! Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der solches tut, dem, der auf ihn harret.

Jesaja 63,15 – 64,3 (eigene Übersetzung)

Liebe Schwestern und Brüder,

es sind Zeiten der Dürre, Zeiten der Verzweiflung für Gottes Volk, als diese Worte gesprochen werden. Gott hat sich abgewandt. Er hat es sich in seiner himmlischen Wohnung offenbar bequem gemacht. Die Rollos runtergelassen. Von der unheiligen Welt da draußen will er nichts mehr wissen. – Diesen Eindruck muss das Volk Israel nach der großen Katastrophe, nach dem Untergang Jerusalems und der Zerstörung des Tempels gehabt haben. Gott lässt seine Feinde den Tempel zertreten – na und, er wohnt ja im Himmel und nicht in so einem Haus. Er lässt sein Volk ausgeplündert, ausgeblutet, versklavt und in die Fremde vertrieben zurück. Er braucht dieses Volk nicht. Er kann in seinem Himmel ganz gut und vor allem ungestört ohne diese komplizierten und störischen Menschen leben. Die meinten sie hätten Gott als ihr Eigentum, sie hätten einem Anspruch, dass er immer für sie da sein müsste. Und nun lässt Gott sie erfahren: Es ist durchaus nicht so.

Gottesfinsternis: Gott macht die Fensterläden des Himmels zu, und auf Erden wird es dunkel.

Was mich daran bewegt, ist, dass die Gottesfinsternis, der verschlossene Himmel eine Erfahrung ist, die ganze Völker und viele einzelne zu allen Zeiten immer und immer wieder machen mussten. Die schreckliche Erfahrung: Gott ist im Himmel, und wir sind auf der Erde. Und dazwischen ist eine unüberwindliche Mauer.

Vor 100 Jahren noch galt es als selbstverständlich, dass Gott ein Gott der Deutschen ist. Fortschritt, Kultur, Wissenschaft, Bildung gepaart mit Macht und Einfluss in der Welt und das alles durchdrungen von protestantischer Frömmigkeit – das war das deutsche Wesen, die deutsche Mission an die Welt. „Gott mit uns“ – eine Selbstverständlichkeit. – Tatsächlich ist für viele der Erste Weltkrieg zu einer schrecklichen Erschütterung geworden, zu einer Erfahrung tiefer Gottesfinsternis. Im Gaskrieg von Verdun ist vielen der Glaube gestorben.

Ich habe mich lange Zeit schwer getan mit der Theologie eines Karl Barth und seiner Anhänger, die eben in dieser Zeit den unendlichen Abstand zwischen Gott im Himmel und dem Menschen auf der Erde feststellt. Aber dahinter steht diese erschütternde Erfahrung: Wo wir meinten, Gott an unserer Seite zu haben, hat Gott sich plötzlich zurückgezogen, hat er den Himmel dicht gemacht und seine Barmherzigkeit für sich behalten.

Viele in Deutschland haben das allerdings nicht mitbekommen, sondern haben es nach dem Motto „Jetzt erst recht“ noch mal viel schlimmer kommen lassen.

Und dann nach 45 kam das noch größere Erschrecken: „Gott, wo bist du gewesen? Wie konntest du das zulassen?“ Und viele Theologen haben sich gefragt: Wie kann man überhaupt noch von Gott reden – nach Auschwitz? Manche haben aus dieser Erfahrung eine Gott-ist-tot-Theologie werden lassen. – Das muss man gar nicht verurteilen; es ist die Erfahrung einer tiefen Gottesfinsternis, die unserem Land und unserer Welt widerfahren ist, die sich da niederschlägt.

Und noch heute liegen die Schatten dieser Finsternis über unserem Land. Gott ist fern. Die Menschen lassen ihn einen frommen Mann sein, irgendwo da draußen, vielleicht im Himmel, aber mit ihrem Leben hat er nichts zu tun. Oder sie haben ihn ganz vergessen. Oder noch schlimmer, wie der Magdeburger Bischof Noack es mal ausgedrückt hat: Sie haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben.

„O Heiland, reiß die Himmel auf“, o Gott, schau doch mal wieder herab auf uns! Tu doch nicht so, als ob du uns nicht kennst! Hau doch mal richtig rein, mit Feuer und unerhörten Wundern, dass es auch der letzte merkt, dass du Gott bist und dass du zu uns stehst, zu uns, die wir dir die Treue gehalten haben! – Mchte man nicht so beten?

Vielleicht ist ja manchen von uns ihre ganz persönliche Gottesfinsternis näher. Jemand, der immer als Christ gelebt hat, sich zur Gemeinde gehalten hat und doch die Erfahrung macht: In meinem Leben geht alles schief. *Meine* Ehe ist gescheitert. *Mein* Kind hat sich von mir abgewendet. Oder es ist unheilbar krank. Und alles Beten hat nichts gebracht. Es geht über meine Kräfte. Warum geschieht das mir? Warum macht Gott das? Oder vielmehr: Warum macht er nichts?

Es ist ihr Gebet: „Gott, reie den Himmel auf, und tue Wunder, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Damit es endlich, endlich gut wird mit meinem Leben! Ich fühle mich wie in der Wüste, kurz vor dem Verdursten. Gieße doch Wasserströme vom Himmel, damit mein Durst gestillt wird, damit wieder Hoffnungsgrn sprießt, damit auch für mich wieder Blumen blhen!“

Auch das ist Advent: Verzweifelte Sehnsucht nach Gott. Schreien, dass er kommt, vom Himmel auf die Erde – zu mir, zu uns.

Und es ist eine berechnigte Sehnsucht. Sie kommt aus der Erinnerung daran, dass Gott selber sich zum Vater seines Volkes, seiner Menschen erklärt hat. Das ist mehr als fromme Tradition. Ein Vater kann sich doch nicht für immer von seinen Kindern abwenden! „Unser Erlöser“, so wird Gott genannt: Erretter, Befreier. Das haben doch Menschen erfahren. Es war ja nicht immer finster. Gott hat doch früher vom Himmel auf die Erde geschaut, hat Wunder getan. Für Israel die Urerfahrung: Die Rettung aus höchster Todesnot, als das Meer zurückwich und das Volk trockenen Fußes hindurchziehen konnte, während die Verfolger untergingen. So war Gott vor alter Zeit. So soll er, muss er, wird er sich doch wieder erweisen!

Advent ist nicht nur verzweifelte Sehnsucht nach Gott, sondern berechnigte Sehnsucht nach Gott.

Und dann Weihnachten: Der offene Himmel. Gott bei den Menschen. Ein unscheinbarer Anfang: ein Kind. Kein Erdbeben, keine rauchenden Berge und siedenden Meere. Ein unscheinbares Kind. Die meisten haben es gar nicht zur Kenntnis genommen. Doch in Wahrheit ein Wunder, das keiner erwartet hat,

woran von alters her keiner gedacht hat. *Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.* – Einen Gott, der Mensch wird. Einen Gott, der nicht den Himmel einreißt, und herabfährt, sondern der sich die Erde als Wohnung auswählt!

Das ist die andere Erfahrung, die Menschen immer wieder gemacht haben, dass Gott sanft und leise in ihr Leben tritt, dass die Finsternis vergeht, dass ihnen Licht aufgeht im Dunkel, dass ihr Durst gestillt und sie aus der Wüste ins blühende Land geführt werden.

Ich muss an eine Frau denken aus meiner früheren Gemeinde, nur wenig älter als wir. Als ich sie kennen lernte, war in ihrem Leben schon vieles schief gegangen, und sie hatte Probleme und Zweifel, in denen sie meinen Rat suchte. Vor drei Jahren habe ich sie getraut – es war gerade auch der Schulanfang des Sohnes, den sie mit diesem Mann hatte. Vor wenigen Tagen ist ihr Mann gestorben. Wir waren bei der Beerdigung, und diese Frau hatte den Mut und die Kraft, bei der Trauerfeier selber zu sprechen – und zwar von der Liebe Jesu, die sie und ihr Mann in ihrer gemeinsamen Zeit erfahren hatten. Dieser Abschied, wo Gott uns doch hätte so fern sein können, wo doch Finsternis über unseren Herzen hätte liegen können, weil ja doch die Frage nach dem Warum so quält, dieser Abschied war in ein himmlisches Licht getaucht – weihnachtliches Licht. Über dem Grab dieses Mannes haben wir etwas von dem offenen Himmel gespürt.

Beides gehört zum Advent: die Sehnsucht nach Gott, der uns unendlich fern ist, die Verzweiflung, das Schreien und Klagen. Aber auch der Trost: Es wird Weihnachten. Gott bleibt nicht für immer fern. Gott lässt auch im tiefsten Dunkel sein Licht aufgehen. Amen.